



Mehr als Funktion und Defekt

Die Psychosomatik Viktor von Weizsäckers ist wieder aktuell

In der noch neuen Reihe "medizinHuman" des Suhrkamp Verlags ist ein "Lesebuch" mit Schriften Viktor von Weizsäckers (1886-1957) erschienen. Es ist eine Sammlung recht unterschiedlicher Texte von autobiographischen Anmerkungen über medizinische Fallgeschichten bis zu theoretischen Ausführungen zur medizinischen Anthropologie. Weizsäcker, Onkel des ehemaligen Bundespräsidenten, war Arzt und Gelehrter, Gründungsvater der Psychosomatischen Medizin in Deutschland. Er hat nicht wirklich Schule gemacht, damals, mit seinen Vorstellungen von einem vertieften Verständnis des Menschseins aus dem Kranksein heraus. Zu sehr setzte er sich systematisch zwischen alle Stühle, den Internisten und Neurologen zu psychologisch, den Philosophen zu ärztlich, den Psychoanalytikern zu körperlich.

Der Fortschritt im Verständnis der leib-seelischen Zusammenhänge lässt uns heute allerdings dieselben Probleme wieder schärfer sehen, die Weizsäcker umtrieben: Ist Krankheit, auch körperliche, immer nur sinnloser Defekt der Körpermaschine, oder hat es Sinn, ihrer Bedeutung nachzugehen im Lebenszusammenhang des Individuums, ganz egal, ob es sich um eine Depression handelt, einen Rückenschmerz oder Diabetes? Weizsäcker hat sich immer gewehrt gegen den früher schon modischen, denkfaulen Begriff der "Ganzheitlichkeit". Stattdessen plädierte er für eine methodisch strenge Erfassung dessen, was an Leben und Krankheit systematisch hinausgeht über schlichte Funktion oder Defekte einzelner Organe. Es ging ihm darum, die zielgerichteten Leistungen zu untersuchen, die der Organismus des Menschen in Gesundheit und Krankheit in Auseinandersetzung mit seiner Umwelt erbringt, als mehr oder weniger gelingende Anpassung an gegenwärtige Herausforderungen - vom Halten des Gleichgewichts im Schwindel über das Kompensieren eines krankheitsbedingten Defekts bis hin, ganz grundsätzlich, zur Existenzerhellung im Leiden.

Heutige Theorien der Entwicklungspsychophysiologie, der Epigenetik, der Kognitiven, Affektiven und Sozialen Neurowissenschaft belegen, dass diese Anpassungs- und Wechselwirkungsprozesse des Organismus mit seiner Umwelt, wie von Weizsäcker angenommen, wesentlich mitgeprägt sind von seinen früheren Beziehungserfahrungen, also von seiner individuellen Geschichte und keineswegs nur von einem programmierten Bauplan. Die Spuren dieser Beziehungserfahrungen zeigen sich auf psychologischer Ebene; sie zeigen sich aber, das belegen moderne Forschungen im Einklang mit Weizsäckerschen Postulaten, genau so auch körperlich, etwa in der Genomfunktion, der Regulation der Stresshormone oder in der Neuroplastizität.

Anthropologie der Krankheit

Entsprechend ist heute auch die Zuordnung psychosomatischer Krankheiten, die in der Folge von Fehlanpassungen in diesem Prozess entstehen, erneut in der Diskussion: War es vor 100 Jahren ein Fortschritt, angefangen bei der Hysterie Charcots, die psychologischen Anteile bei diesen Erkrankungen zu erkennen, geht es heute darum, sie nicht einfach als "psychogen" zu bezeichnen und ihre Zwischennatur zwischen typisch organischen und psychischen Erkrankungen deutlicher werden zu lassen, zum Beispiel durch Einführung entsprechender Zwischenkategorien in unseren medizinischen Klassifikationssystemen.

Weizsäckers berühmtes Postulat, die "Einführung des Subjekts in die Medizin", übersetzt sich methodisch in die von ihm sogenannte Gegenseitigkeit im Umgang, heute am ehesten "teilnehmende Beobachtung" genannt. Das ist weit mehr als ein ethisches Postulat zum guten ärztlichen Umgang mit Patienten, es ist, orientiert an der nach-klassischen Physik wie an der Psychoanalyse, eine Aufforderung, auch in der Erforschung der psycho-somatischen Zusammenhänge den Beitrag des Untersuchers systematisch zu berücksichtigen.

Weizsäckers Werk verdient es also, heute mit neuem, keineswegs nur historischem Interesse gelesen zu werden. Die zehnbändige Ausgabe seiner Gesammelten Schriften, ebenfalls bei Suhrkamp erschienen (SZ vom 8. August 2005), hat die Präsenz seines Werks bislang nicht wesentlich erhöht, das gilt auch für die Schriftenreihe der rührigen Viktor-von-Weizsäcker-Gesellschaft. Die kluge Zusammenstellung in dem jetzt erschienenen Band, einschließlich der prägnanten Einleitungen zu den einzelnen Texten, könnte daran etwas ändern. Die Nähe der verschiedenen Textsorten untereinander macht es leichter, Korrespondenzen zu erkennen zwischen einer klinischen Fallvorstellung und einer Abhandlung zur medizinischen Anthropologie oder gar zur "Pathosophie", seinem letzten Werk; die Konzentration auf medizinische Fragen erhöht auch eher die Durchschlagskraft dieses oft als schwer zugänglich erlebten Autors.

Die für den Band titelgebende "Kinderfrage des Warum" kann also durchaus ein aktueller Wegweiser sein für Entdeckungen in Weizsäckers Werk, aber auch für Erkundungen in einem breiteren Feld menschlicher Krankheit, das anthropologisch aufgespannt ist und nicht nur genetisch oder neurowissenschaftlich. PETER HENNINGSEN

VIKTOR VON WEIZSÄCKER: Warum wird man krank? Ein Lesebuch. Hrsg. v. Wilhelm Rimpau, Einführung von Klaus Dörner und W. Rimpau. Suhrkamp Verlag, Frankfurt 2008. 341 Seiten, 10 Euro.

Quelle: Süddeutsche Zeitung
Nr.227, Montag, den 29. September 2008 , Seite 14

Fenster schließen ⇨